

Resolution der Wirtschaftsinitiative Ahrensburg:

Kampf um die Nordtangente

Ahrensburg (mc) - Die Nordtangente, die das Gewerbegebiet Nord am Ortsausgang mit der Bundesstraße 75 verbindet, ist eines der am heißesten diskutierten Themen in Ahrensburg. Jetzt wurde wieder Öl auf das lodernde Feuer gegossen. Die Wirtschaftsinitiative Ahrensburg - eine Initiative des Verbands der südholsteinischen Wirtschaft (VSW), der Wirtschafts- und Aufbaugesellschaft Stormarn (WAS) und ansässiger Unternehmen im Gewerbegebiet - fordert in einer Resolution die Selbstverwaltung auf, die Verlängerung des Kornkampfs in Richtung Norden zur B 75 „zeitnah zu realisieren“.

Bei rund 22.000 Autos, die täglich über die Lübecker Straße fahren, scheint das eine logische Konsequenz. Denn geschätzte 8.000 bis 9.000 Autos würden über die Tangente abbiegen und gar nicht mehr durch die Stadt fahren. Doch diese Tangente führt dicht am Stadtteil Gartenholz vorbei. Und dessen Anwohner, die die ruhige Lage ihres grünen Stadtteils schätzen, wollen den Verkehr auch nicht haben.

Um eine einverständliche Lösung zu finden, die allen Seiten gerecht wird, wurde die Problematik in die Zukunftswerkstatt gegeben. Hier haben rund 300 Ahrensburger über pro und kontra der Nordtangente diskutiert. Der Wirtschaftsinitiative dauert das zu lange. Man müsse eine zeitnahe Lö-



Norbert Leinius, Geschäftsführer der WAS (li.) und Axel Stehr, Geschäftsführer des VSW haben im Rathaus eine Resolution der Wirtschaftsinitiative Ahrensburg abgegeben, in der sie den schnellen Bau der Nordtangente fordern.

Foto: CARSTENSEN

Wochenblatt 22.10.2008

sung finden, argumentiert Axel Stehr vom VSW. „Und zeitnah bedeutet in diesem Fall innerhalb der nächsten zwei bis drei Jahre und nicht erst innerhalb der nächsten zehn oder 20 Jahre.“

Zumindest bei der stellvertretenden Bürgermeisterin Susanne Philipp-Richter rennt er damit offene Türen ein. Die CDU-Politikerin hat die Resolution der Wirtschaftsinitiative entgegengenommen. „Grundlage für eine lebendige Stadt ist eine prosperierende Wirtschaft“, betont die Stadtverordnete. Das Haushaltsvolumen der Stadt belaufe sich auf 70 Millionen Euro. Davon seien rund 25 Millionen Gewerbesteuerereinnahmen. „Da, wo die größten Einnahmen her kommen“, findet die Kommunalpolitikerin, „muss ich auch das größte Augenmerk drauf legen.“

Dass die Lübecker Straße völlig überlastet ist, steht außer Frage. Dass hier eine Lösung

gefunden werden muss, auch. Aber darf man diese Aufgabe erst in die Zukunftswerkstatt geben und dieser dann einfach wieder wegnehmen? Nach Ansicht von Norbert Leinius, Geschäftsführer der WAS, schon.

„Die Zukunftswerkstatt kann sich selbst Gedanken darüber machen, dass die Tangente voranzutreiben ist.“ Susanne Philipp-Richter schlägt in dieselbe Kerbe. „Die Zukunftswerkstatt ist kein Gremium, das Entscheidungen treffen kann“, betont sie. Sie könne nur Anregungen geben. Außerdem handele es sich hier nur um Partikularinteressen einzelner Teilnehmer. „Es sind weniger als ein Prozent der Einwohner, die in der Zukunftswerkstatt befinden, was die anderen 99 Prozent wollen.“ Zu den Sitzungen käme nur ein ganz kleiner Teil der Ahrensburger. „Der ist zwar relativ laut, aber auf der anderen Seite steht die ganze Stadt. Schließlich haben wir fast 32.000 Einwohner.“ Laut

werden wollen jetzt auch die Anwohner der Lübecker Straße. Die würden nämlich gern einen Teil der Verkehrsbelastung an das Gartenholz abgeben und planen nun, sich ebenfalls für den Bau der Nordtangente einzusetzen.

Auch wenn es der Wirtschaftsinitiative gelingen sollte, die Zukunftswerkstatt auszuhebeln, bleibt der Wunsch von Axel Stehr nach einem Bau der Nordtangente in zwei oder drei Jahren wohl ein Wunschtraum. Denn der Kornkamp, über den der Verkehr abgeleitet werden soll, bietet nicht unbedingt optimale Voraussetzungen. Er ist zwar breit und auch noch etwas ausbaufähig. Durch die rangierenden LKW's einer ansässigen Verwertungsgesellschaft aber kommt es schon jetzt ständig zu Staus im Kornkamp. Ein Problem, dass die Firmen auf ihren Grundstücke lösen müssten, findet Leinius. Für ihn ist klar: „Arbeiten und Wohnen gehört zusammen.“